Zeit zum Umdenken!

Peter Tschudi, Leiter des IHAMB, und Pascal Kissling, Medizinstudent in Basel, sprechen über die negative Grundstimmung der Ärzteschaft aus Sicht eines Studierenden.

Un échange de vues entre Peter Tschudi, directeur de l'IHAMB, et Pascal Kissling, étudiant en médecine à Bâle, au sujet de l'ambiance morose au sein du corps médical.

Peter Tschudi, Pascal Kissling

Der Basler Student Pascal Kissling hat sich in seinem vielbeachteten Artikel «Hausärztegejammer» in der «Schweizerischen Ärztezeitung» (2005;86:377) über das ewige Gejammer der Ärzteschaft geärgert. Dieser offene und mutige Leserbrief eines Studierenden hat mich stark beeindruckt, weshalb ich ihn angerufen und zu einem Bier im Restaurant Harmonie (nomen est omen) eingeladen habe. Ich wollte einerseits von ihm hören, welche Rückmeldungen er auf seinen Leserbrief erhalten habe, andererseits mehr erfahren über die selber erlebte negative Grundstimmung der Ärzte aus der Sicht eines Studierenden und ihm schliesslich als Dank der Redaktion des PrimaryCare für seine mutigen und zukunftsweisenden Worte ein Abonnement unserer Zeitschrift schenken.

Pascal Kissling hat seine Rückmeldungen aus dem Leserbrief «Hausärztegejammer» wie folgt zusammengefasst:
Zuerst möchte ich mich für die zahlreichen Rückmeldungen bedanken. Ein spezieller Dank geht an die Redaktion der Zeitschrift PrimaryCare, welche mit mir persönlich Kontakt aufnahm und mir spontan ein Abonnement Ihrer Zeitschrift zukommen liess.
Ich bin ausserordentlich erstaunt, wie viele Antworten ich erhalten habe. Es scheint aller Ansicht nach ein sehr brisantes Thema zu sein. Ich möchte nochmals darauf hinweisen, dass dieser Leserbrief lediglich aus Sicht eines Studenten geschrieben ist und mir vollkommen klar ist, mit welchen teils gravierenden Problemen die Hausärzte zu kämpfen haben.
Aus den Rückmeldungen geht vor allem hervor, dass dieses «Gejammer» nicht nur mir auffiel. Zitat: «Mit Ihrem Leserbrief haben sie mir aus dem Herzen geschrieben.» Viele Rückmelder/Innen gingen mit gutem Beispiel voran und zeigten auf, weshalb man eben gerade Hausarzt werden soll. Sie berichteten über alle Seiten Ihrer Tätigkeit, über positive Aspekte wie auch über negative Dinge, immer aber mit einer positiven Grundeinstellung! Dass diese negative Grundstimmung der Ärzteschaft selbst schade, sind die meisten auch überzeugt. Zitat: «Ärzte sagen an ihrem eigenen Ast, ja, einige Äste sind bereits heruntergefallen, ohne dass sich die Sägenden und die mit den Ästen heruntergefallen Kollegen fragen, warum eigentlich. Häufig sind die anderen am Sturz schuld: die Politik, der TARMED, die FMH, die Kassen, die immer mehr wollenden Patienten, die TV-Sendungen, etc.
In allen Briefen wurde mir mit Freude und etwas Euphorie begegnet. Meine Motivation wurde mit viel Kreativität bestärkt und veranlasste mich, auch diesen Artikel zu schreiben. Ich wünsche allen Leserinnen und Leser eine positive Grundstimmung und bedanke mich bei allen, die mich unterstützt haben.»

Sehr erfreulich dieses Echo, das mich zuversichtlich stimmt!
Doch seine Zeilen auf meine zweite Frage, ob er persönlich auch schon die negative Grundstimmung der Ärzte erlebt habe, machen mich sehr nachdenklich. Hier sein Bericht:
Kürzlich fuhr ich mit dem Zug von Solothurn nach Basel. Rein zufällig traf ich einen jüngeren Kollegen, der ebenfalls aus der schönsten Barockstadt der Schweiz kam und auch nach Basel an die Uni fuhr. Er erzählte mir von seinen ersten universitären Erfahrungen des neu reformierten Humanmedizinstudiums vom 1. Jahreskurs. Ein Wort ergab das andere, als ich mit etwas Erstaunen feststellte, dass unsere jungen Kollegen bereits erste klinische Erfahrungen in Form von «Spitalpraktika» sammeln durften. Er erzählte mir, dass er bereits eine kleinere Operation gesehen habe. Inmitten des Gesprächs fragte mich der junge Kollege mit etwas Verunsicherung, ob ich denn dieses Medizinstudium nochmals machen würde? Ich antwortete natürlich mit ja und erzählte ihm sogleich von den kommenden, immer spannender werdenden Jahreskursen, vom Präparierkurs, vom Einzeltutoriat, ja gar vom tollen Wahlstudienjahr. Ihm war die Er-

leichterung ins Gesicht geschrieben und ich fragte ihn, warum er überhaupt diese Frage stelle, ob ihm etwas nicht gefalle. Die Antwort lautete nein, es sei sehr spannend, aber jedes Mal, wenn sie ins Spital zu den Praktika gingen, würde ihnen von Ärzten vom Medizinstudium regelrecht abgeraten. Es sei zu streng, die Berufsaussichten und die Berufsbedingungen seien schlecht usw.
Mit etwas Nachdenken musste ich dem Kollegen aufgrund meiner eigenen Erfahrungen zustimmen. Als ich meine ersten klinischen Erfahrungen und Ärztekontakte hatte, rieten mir auch alle davon ab. Damals sollte man Informatik oder Wirtschaft studieren, es gebe ja viel zu viele Ärzte. Heute bin ich leider nicht mehr auf dem aktuellsten Stand der Dinge, um gerade zu propagieren, welches Modestudium man momentan wählen sollte. Jedenfalls habe ich mitbekommen, dass Informatik schon nicht mehr im Rennen ist. Zudem zeichnet sich, wie schon viel propagiert, gar ein Ärztemangel ab. Schnell ändern sich die Zeiten!
In einer kleineren Umfrage unter meinen engsten JahreskurskollegInnen teilten alle die gleichen Erfahrungen mit. Ja, wir spassten denn auch alle darüber, aus welchen Gründen wir eigentlich trotzdem noch Medizin studieren gingen. Jedenfalls gab keiner zur Antwort, weil es ihm empfohlen worden sei!

Seine Schlussfolgerung:
Ich glaube, es ist an der Zeit, über den eigenen Schatten zu springen und unseren «zukünftigen Ärzten» mit etwas mehr Euphorie und Freude zu begegnen. Ich bin überzeugt davon, wenn wir unseren Nachfolgern mit mehr Kreativität und Motivation begegnen, kann damit ein wesentlicher Teil gegen den sich abzeichnenden Hausärztemangel geleistet werden.

Dem kann ich nur zustimmen!
Vielen Dank, Pascal!

Dr. med. Peter Tschudi
Leiter Institut für Hausarztmedizin Basel IHAMB
Praxis Hammer
Bläsiring 160
CH-4057 Basel
peter.tschudi@unibas.ch

Pascal Kissling
Föhrenweg 5
CH-4553 Subingen
kisslingp@yahoo.de